

Predigt 9./10.08.2003 (19. Sonntag Lj. B) – Joh 6,41-51 – Hunger nach Leben

I. Es gibt einen Hunger nach Leben, der zunächst einmal ganz kreatürlich und ganz intensiv daher kommt. **Dostojewski** lässt es den Helden in seinem Roman „**Schuld und Sühne**“ deutlich sagen:

„Wenn ich irgendwo auf einer Höhe, einem Fels oder einem so schmalen Grat leben müsste, dass ich eben gerade meine beiden Füße darauf stellen könnte, umgeben von Abgründen, vom Meer, ewiger Finsternis, unendlicher Einsamkeit und endlosem Sturmestoben – ich wollte dort stehenbleiben, auf ellenbreitem Raum, mein ganzes Leben lang, tausend Jahre lang, eine Ewigkeit -, es wäre besser, so zu leben, als sofort zu sterben! Nur leben, leben, leben! Wie man auch leben mag, nur leben! Herrgott, welch eine Wahrheit!“

Der Mensch will leben! Dostojewski hat diese Wahrheit am eigenen Leib erfahren. Er sollte hingerichtet, erschossen werden, und wurde im allerletzten Augenblick noch begnadigt, als seine Augen bereits verbunden waren. Ihm musste niemand erzählen, was „Leben“ heißt.

Vor 115 Jahren, am 25. August 1900, starb **Friedrich Nietzsche**, der wohl bekannteste und zugleich umstrittenste Philosoph des 19. Jahrhunderts, ein genialer Dichter auch und – vor allem - der schärfste, gefährlichste Kritiker des Christentums, den das christliche Europa hervorgebracht hat. Da er aus einem protestantischen Pfarrhaus stammte, wusste er wovon er sprach. Kernpunkt seiner Bestreitung, seines Kampfes gegen das Christentums ist die Behauptung, es sei in Wahrheit eine einzige Absage an das kraftvolle, natürliche Leben, eine Verneinung der vitalen Lebenskraft, die sich nicht zuletzt an einem gebrochenen Verhältnis zum Eros zeige: *„Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken. Er starb zwar nicht daran, aber er entartete zum Laster.“* Allein dieser bissige Aphorismus zeigt, dass seine beißende, manchmal geradezu gehässige Kritik nicht ganz von der Hand zu weisen ist. Jedenfalls ist für Nietzsche das Christentum in seinem Kern lebens- und lustfeindlich. So muss er es erlebt, darunter muss er von Jugend auf gelitten haben.

II. **„Ich bin das Brot des Lebens.“** – spricht Jesus im heutigen Evangelium. Hat Nietzsche dieses Wort und ähnliche Worte Jesu nicht gekannt? Gekannt wohl, denn er war ein bibelfester Feind des Christentums. Aber glauben konnte, glauben wollte er es nicht, weil ihm vielfach das Gegenteil gepredigt und vorgelebt worden ist. Ein schmalbrüstiges, verdünntes, säuerliches Christentum ist ihm begegnet; ein Christentum, das aus Verboten und Verdikten bestand und das vitale Leben durch blutleere Ideale strangulierte. So hat er es jedenfalls immer wieder karikiert und angeklagt.

Natürlich wusste auch Nietzsche, dass der Mensch dazu neigt, sein Leben rücksichtslos auszuleben, es so in die eigene Verfügung zu nehmen, dass daraus ein „Ego-Trip“ wird, wie wir heute sagen würden. Und doch bestand die christliche Domestizierung des Menschen allzu oft darin, dass ihm das Leben und die Lebenslust gründlich verleidet wurden - durch eine einseitige Betonung der Askese, durch eine Überbewertung des Verzichtes, ja des Verdachtes gegenüber allem Vitalen, erst recht allem gegenüber, was triebhaft und lustvoll ist am Menschen. Da konnte der Christ gar keinen rechten Geschmack finden am Leben. Da wurde schließlich auch das „Lebensbrot“, von dem Jesus spricht, so schal und fade wie die dünne Hostie, als die es in der Kirche gereicht wurde. *„Selig, die gelebt, bevor sie gestorben sind“*, steht auf dem Grabstein von **Marie Luise Kaschnitz**.

Es hilft alles nichts: Die Kirche stand und steht nach wie vor unter dem Verdacht, lust- und lebensfeindlich zu sein; heute erst recht, wo sie in der Auseinandersetzung steht mit einer Welt, die Lebensgenuss, ja Lebensgier auf ihre Fahnen geschrieben hat. Wir müssen immer neu den Beweis antreten, dass das *„Leben in Fülle“* nicht erst nach (!) dem Tod auf uns wartet; dass Christen vielmehr dem prallen Leben gegenüber erst dann Einspruch erheben, wenn es umschlägt in jene *„Vertröstung auf das Diesseits“*, von der **P.M. Zulehner** immer

wieder spricht. Leben ist mehr als Vitalität, Leben ist Beziehung, - und für gläubige Menschen heißt das: Leben in der Beziehung zu Gott. ER ist das Leben, von ihm kommt das Leben; Gott schenkt das Leben und er allein kann unseren Hunger nach Leben stillen. Wer Gott ausblendet aus seinem Leben, der schneidet sich ab von der „Quelle des Lebens“, und dieses Leben zwischen Geburt und Tod wird dann zur „letzten Gelegenheit“, wie die Soziologin **Marianne Gronemeyer** konstatiert hat. Denn nun muss aus dem diesseitigen Leben herausgepresst werden, was herauszuholen ist. Da haben wir sie: Diese fatale Vertröstung auf das Diesseits, die ja die (angeblich) christliche „Vertröstung auf das Jenseits“ längst abgelöst hat. Beides aber ist falsch und verheerend! Wenn das eigentliche Leben tatsächlich erst im Jenseits beginnt, ist es kein Wunder, wenn Nietzsches Zarathustra spricht: *„Ich beschwöre Euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu und glaubt denen nicht, welche Euch von überirdischen Hoffnungen reden!“*

III. Heute aber ist es umgekehrt, heute muss man uns anders mahnen: Mit dem heutigen Evangelium gesprochen: *„Murr nicht!“*, - sondern bleibt dem Himmel treu, liebe Christen, und glaubt denen nicht, die Euch weismachen wollen, dass diese Erde Euch letzte Erfüllung und leidfreies Glück geben kann! Das Brot des Lebens kommt vom Himmel herab, denn nur Gott kann „Leben in Fülle“ schenken, ein Leben, dessen Inbegriff die Liebe ist. Und so schließe ich mit dem vollständigen Zitat P.M. Zulehners, der es meisterhaft versteht, unseren Hunger nach Leben als Sehnsucht nach Gott zu deuten:

„Die Kirche hat Stärken, denen ihre notorischen Schwächen nichts anhaben können. Eine ihrer Stärken ist, dass sie uns den Himmel offenhält.

Warum dies eine Stärke ist, werden jene, die (ganz und gar) vom modernen Lebensstil erfasst sind, schnell verstehen. Wir leben heute zwar länger als unsere Vorfahren, insgesamt aber erheblich kürzer: Früher lebte man vierzig (oder fünfzig) plus ewig. Heute nur noch achtzig oder neunzig (und danach, sagt man, ist es aus)! Das Leben als letzte Gelegenheit, so die Pädagogin und Soziologin Marianne Gronemeyer. Dabei erwarten wir von dieser letzten Gelegenheit alles: optimal leidfreies Glück. In der heutigen Jugendkultur heißt das: Wir wollen alles und zwar sofort! Wer das sucht, muss immer schneller machen. Und das in der Arbeit, in der Liebe, im Amüsement. Zeitknappheit regiert! Und immer mehr laufen heiß und erleiden eine Art biographischen ‚Kolbenfresser‘. Plötzlich verliert das Leben, die Liebe, die Arbeit ihren Sinn.

Für den Theologen ist solche Lebenshast (und Lebensgier) jedoch gut verständlich. Er glaubt, dass in jedem Menschen eine Art Himmelssehnsucht steckt. Die Erde ist uns stets eine Nummer zu klein! Wir sind immer noch mehr aus als stattfindet. Die Rechnungen bleiben offen. Religiöse Kulturen haben diese Himmelssehnsucht (immer schon dadurch) beruhigt, dass sie das Leben unter dem offenen Himmel lehrten. Das ganze Leben war da einmal konzipiert als ein Weg in den Himmel. Die Erde war der Ort für diesen Lebensweg. Das entlastet enorm, auch wenn es in der Form der Vertröstung auf das Jenseits viele davon abhielt, die Verhältnisse auf Erden zu verändern.

Aber ist nicht heute vielen der Himmel verschlossen? Bedroht uns nicht eine fatale Vertröstung auf das Diesseits? Und ist Leben nicht vielfach der unbemerkte, letztlich aber vergebliche Versuch, den Himmel auf Erden zu erzwingen?

Ich plädiere dagegen für die alte christliche Lebenskultur: Zu leben auf dieser Erde unter einem offenen Himmel! Ich bin dankbar dafür, dass die Kirche in unserem Land uns den Himmel offen hält.“

Christus spricht: **„Ich bin das Brot des Lebens..., das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brote isst, wird in Ewigkeit leben.“**